Bor.
333
e

Bor. 333 e

<36629159980015 S

<36629159980015

Bayer. Staatsbibliothek

Bor. 333 e

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Bor. 333 e

00

Neue Sammlung von Anekdoten und Karakterzügen aus dem Leben Friedrichs des Zweiten Königs von Preussen.

Küstrin,
bei Ferdinand Oehmigcke. 1790.

Div. 3162

152 B

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Vorbericht.

Ein sehr großer und verehrungswürdiger Minister, zugleich auch ein großer Gelehrter, sagte einstens bey der Anecdoten-Epoche: Hat das Anecdotenschreiben noch kein Ende? — Und er hatte Recht. Vielen derselben fehlte der Stempel der Wahrheit. Da ich nun überzeugt bin, daß mir dieserhalb keine Vorwürfe gemacht werden können, so liefere ich hier wahrhafte Karakterzüge und Anecdoten, die ich im siebenjährigen Kriege und nachher gesammelt habe. Ich werde, so viel wie möglich, bey jeder Erzählung nicht allein den Tag und das

Jahr, sondern auch den Ort und die Personen namentlich anzuführen suchen, weil ich alles Merkwürdige dieses großen Königs mehrentheils auf Kartenblätter angemerkt und aufbehalten habe. Ich habe zum öftern unter den Augen dieses verewigten Monarchens gefochten, bin verwundet worden und habe die ausserordentliche Gnade gehabt von Ihm selbst sagen zu hören:

„ Pflege er sich und mache er, daß er
„ bald wieder gesund wird. " —

Mein Blut setzte sich bey diesen Worten in Bewegung, und ich glaube, wenn ich zehen Leben gehabt hätte, auch diese alle würde ich für einen solchen Monarchen aufgeopfert haben.

Die beständige Gegenwart dieses großen Königs und Helden, auch in den größten Gefahren, feuerte alle seine Soldaten an, ausser-

ausserordentliche Unternehmungen ausführen zu helfen. — Ich war jung und feurig, sahe ich nur meinen König, so sahe ich keine Gefahr.

Ein jeder Leser wird also beynahe selbst abnehmen können, aus welchen Gründen ich diese Karakterzüge und Anecdoten des ewig zu verehrenden Königs bekannt mache. Aus Gewinnsucht warlich nicht, davon könnte ich Beweise aufführen, sondern um sie nur blos der Vergessenheit zu entreissen.

Den Herren Recensenten will ich nur kurz sagen, daß ich ein Soldat gewesen, wie ich vorher bereits erwähnet, und sollten hin und wieder Sprachfehler, oder sonst etwas, welches ihrem Bedünken nach gerüget werden müßte, eingeschlichen seyn, solches alles großmüthig zu übersehen.

Ich werde jede Sache historisch und so viel wie mir möglich, verständlich erzählen, alsdenn glaube ich jeden befriediget zu haben, wenn er mich versteht.

Sollte dieses erste Heft den Beyfall eines hochgeehrten Publicums erhalten, so soll das zweite in drey Wochen erfolgen.

Der Verfasser
F = R.

Da

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Da sich im August 1756. das Gerücht eines bis zur Gewißheit entstehenden Krieges allgemein verbreitete, ging der alte, bereits bey der Königlichen Brauerey zu Potsdam angesetzte, Wachtmeister Haase von der Leib-Esquadron der Gardes du Corps zum König und wollte seinem Vorsatze gemäß, demselben zu seinem Feldzuge Glück wünschen. Er kam dieserhalb ins Vorzimmer des Königs und traf den damaligen Lieutenant v. Schätzel daselbst an, welchen er fragte? Ob der König im Zimmer alleine sey. Der Lieutenant sagte: ich vermuthe es, weil mir so eben ein Page solches versicherte. Nun so will ich hinein gehen und dem Könige eine glückliche Campagne wünschen. In diesem Augenblick trat der König ins Vorzimmer. Er sahe diesen alten Wachtmeister daselbst stehen und sagte zu ihm: Wie geht es? Dieser ver-

setzte: Ihro Majestät, es geht gottlob noch so ziemlich, aber die Beine wollen nicht mehr recht fort. Der König, der gerade mit den größten und ernsthaftesten Unternehmungen beschäftiget war, fing demohnerachtet an zu lächeln und sagte scherzhaft: Ja, das glaube ich, er hat auch schon genug vors Vaterland gefochten. Ja wohl, Ihro Majestät, erwiederte dieser, doch lange nicht so viel wie Sie. Der König, der merkte, daß dieser alte gebohrne Meklenburger es in einem ganz andern Sinn nahm und darüber empfindlich zu seyn schiene, sagte: Ja so gehts, mein guter Alter! ich habe mir jetzt wieder drey Frauen auf dem Hals geladen, die wollen nun befriediget seyn, deshalb ich alle Kräfte zusammen nehmen muß. Hierbey sah der König ihn recht ins Auge und ward gewahr, daß er über seine Reden den Kopf schüttelte, deshalb sagte er ihm: Hat er mich verstanden? — Nein, Ihro Majestät! antwortete er, kein Wort nicht, denn um solche Narrenspossen habe ich mich in meiner Jugend nicht viel bekümmert, geschweige nun in meinem Alter. Der König, der über die Treu-

herzigkeit

herzigkeit dieses Alten herzlich lachen mußte, wandte sich zu den Lieutenant v. Schätzel und sagte; der versteht bis jetzt noch nichts weiter, als eine gute Rangir-Rolle zu machen. Der Alte, den dieser Ausdruck verdroß, sagte: Das können Ihro Majestät wohl sagen, ein anderer muß es wohl bleiben lassen. — Ich sehe nun schon, erwiderte der König, ich muß ihm meine Meinung auf militärische Art sagen, denn wird er mich gewiß verstehen. Sehe er mahl, die römische Kayserin, die russische Kayserin und die Königin von Pohlen sind drey Frauen, die wollen mich bekriegen, folglich muß ich alle meine Kräfte, das ist, ich muß meine ganze Macht gegen sie stellen, um nicht unter zu liegen. — Ja, das ist was anders, versetzte der alte gewesene Wachtmeister, nun verstehe ich Sie recht gut, wollte Gott ich könnte, wie ich wollte, so ging' ich wahrhaftig noch mit zu Felde, aber — Nun kamen viele Staabs-Officiere ins Zimmer und dieser Alte wünschte dem König viel tausend Glück, welches Dieselben mit einer sehr gnädigen und heiteren Miene annahmen und dem Alten dankten.

Die ausserordentliche Herablassung des Königs, besonders gegen alte und lange gediente Soldaten, machte daß diese so wohl, als alle übrige mit Freuden für Denselben alles wagten und alle Beschwerlichkeiten des Krieges mit Vergnügen duldeten. — Am 6ten September 1756. gegen Abend, da die ganze Armee bereits in der Gegend bey Dresden stand und der König hinter der Fronte derselben mit dem Herzog von Bevern ritt, traf er einige Gens d'Armes, welche mit ihren Kesseln und Flaschen nach Wasser gingen, so sagte der König: Guten Abend, Kinder! — Sie griffen alle nach ihren Fouragir-Mützen und blieben stehen. Der König zog seinen Hut und sagte: Laßt euch nicht stöhren, geht und holet Wasser und kocht fleißig. Ein alter Gens d'Armes unter denselben erwiederte: O ja, Ihro Majestät, ans Kochen solls nicht fehlen, wenn Sie nur fleißig sorgen, daß wir was zu kochen haben. Der König fragte ihm hierauf: Wie lange hast du gedienet? Der Gens d'Armes: 36 Jahr, denn 20 Jahr habe ich unter dem hochseligen König Ihrem Herren Vater schon gedienet. Der König:

nig: Also bist du auch schon in den letzten Schlesischen Kriege mit gewesen. Der Gens d'Armes erwiederte hierauf: Ja, Ihro Majestät! und indem er dieses sagte, zog er ein Schächtelchen hervor und nahm eine Prise aus derselben. Was ist das? fragte der König. Es ist Schneeberger, antwortete der Gens d'Armes, ich bin so infam verstopft und der hilft gleich. Der König sagte: Zeige mahl, ich bin auch verstopft. Der Gens d'Armes indem er solchen dem König hinreichte, sagte: Da haben Sie, aber Sie werden brav darnach prußten. (niesen) Der König nahm dies Schächtelchen und roch daran und wollte es ihm wieder geben, allein der Gens d'Armes weigerte sich und sagte: Behalten Sie nur, ich will es Ihnen schenken, es kostet in Berlin nur 2 Dreyer, ich habe noch eins in meinem Mantelsack. Der König lachte über dieses Gens d'Armes seine Freigebigkeit und sagte zu dem Herzog von Bevern: Der Mann beschenkt mich, ich muß ihm wohl ein Gegengeschenk machen, zugleich steckte er dieses Schächtelchen in seine Rocktasche. — Nun fragte der Kö-

nig: Wie heißt du? Ebert, erwiederte dieser. Wie alt bist du? 58 Jahr. Der König sah' sich schnell um und sagte zu den Obersten und Flügel-Adjudanten v. Oelsnitz: Gebe er doch den alten Gens d'Armes ein paar Friedrichsd'or und sage er ihm: Daß ich ihm danken ließ.

Während der Lowositzer Schlacht, welche den 1. Oktober 1756. geschah', zeigte der große Friedrich wie er einen braven Soldaten nicht allein schätze, sondern auch zu belohnen wisse. — Gegen Mittag, da der Nebel bereits gefallen und der König sahe, daß seine Cavallerie viel gelitten hatte, ließ er solche wieder hinter der Infanterie aufmarschiren. Während der Zeit hatten sich einige Infanterie-Regimenter so verfeuert, daß einige derselben gar keine Patronen mehr hatten, worunter besonders das Regiment des Herzogs von Bevern war. Es entschloß sich aber kurz und ging mit gefälltem Bajonett auf den Feind los und trieb solchen zurück. Ein ehrlicher Pommer von obgedachtem Regiment, der unglücklicher weise zween Hiebe im

im Kopf und einen Schuß durch die Schulter erhalten, hatte sich in der Eil zurück begeben und suchte theils der Todten, theils der Verwundeten ihre Patrontaschen durch und nahm die noch vorhandenen Patronen, um sich recht thätig rächen zu wollen. Der König, dessen Augen an allen Orten waren, sahe auch diesen stark Verwundeten, dessen Gesicht ganz voll Blut war, und ließ ihn durch einen Feldjäger zu sich bringen. Bey dessen Annäherung frug der König denselben auf die leutseligste Art: Was hast du da gesucht? Patronen, erwiederte dieser. Du bist ja sehr im Kopf verwundet, sagte der König; laß dich verbinden. Der verwundete Pommer versetzte: Dat schot nischt, hebben se mie doch man allen so terhackt, aber ick hebbe wol Veere upgepickt un nu will ick hengahn un scheeten noch brof. Der König der hier den braven Pommer sah', sagte: Mein Sohn! laß dich verbinden und bleibe zurück, daß du gehörig wieder kannst curirt werden. Der Verwundete aber antwortete: Ja verbinden will ick mie wol laten, aber hier blieb ick nich. Der

König

König befahl dem neben haltenden Feldjäger, einen in der Nähe sich beschäftigenden Feldscherer so gleich herbey zu holen, welcher ihn verbinden sollte und ließ ihm befehlen, daß er nicht allein bey diesen Burschen bleiben, sondern auch den Regiments-Feldscherer sagen sollte: daß er sich der Wiederherstellung dieses Burschen äusserst angelegen seyn lassen sollte. Nachdem der König sich zuvor durch den Flügel-Adjudanten v. Stutterheim nach dieses Blessirten Namen hatte erkundigen lassen, so traf er nähere Veranstaltung den bereits geschlageuen Feind zu verfolgen. Den andern Morgen ehe noch der König sein Hauptquartier zu Lowositz bezog und ehe noch der Herzog von Bevern mit seinem Corps nach Budin marschirte, befahl er demselben: daß wenn dieser verwundete Bursche mit Namen Gottfried Hancke wieder hergestellet werden sollte, Er, (der König) ihm wollte hundert Thaler auszahlen lassen und alle Monat 2 Thaler Zulage. Diese ihm zugesicherte 2 Thaler Zulage hat er auch so gleich auf den Monat Oktober im Lazareth ausgezahlet erhalten, und da er schon im Monat Februar 1757.

völ-

völlig wieder hergestellet war, so ließ ihm der König auch die versprochene hundert Thaler so gleich richtig und baar durch seinen Cammerhusar aus seiner Schatulle auszahlen.

Ein Sohn eines bemittelten Bürgers in Prag, mit Namen Joseph Stephaneck, dem die Liebe zu einem Mädchen den Kopf verwirrt gemacht hatte, wollte selbige, ohnerachtet sein Vater darwider war, heyrathen. Da er aber sahe, daß er nichts ausrichten konnte, nahm er einige hundert Gulden baares Geld und ging damit im Anfange des Monats May 1757. zum Thor hinaus. — Er wandte sich an den Herzog Karl von Lothringen, der damals in der Gegend bey Prag mit einer Armee stand, und bat diesen Prinzen, daß er ihm zum Besitz seiner Braut helfen sollte. Der Prinz, über die Kühnheit dieses jungen Menschen äußerst aufgebracht, ließ ihn arretiren. Während seines zweytägigen Arrests hatten ihm die Soldaten durch allerley Spiele sein baares Geld abgenommen, und da sie sich jetzt nichts mehr um ihn bekümmerten,

fand

fand er Gelegenheit zu entwischen und kam zufälligerweise in der Gegend von Welleslabin, wo der König den 4ten May gegen Abend sein Hauptquartier nahm, an. Da dieser verliebte junge Mensch gehört hatte, daß die Oesterreicher bey Lowositz geschlagen worden, so glaubte er, der König von Preussen würde itzo gleich nach Prag marschiren und denn könnte ihm derselbe seine Braut geben. Deshalb entschloß er sich Muth zu fassen, den König am Wege nach Welleslabien aufzupassen und ihn um seinen Beystand flehentlichst zu bitten. Es war etwas spät, da sich der König nach Welleslabin ins Hauptquartier verfügte, er ritt in seinen Mantel gehüllt sehr scharf zu, so daß er nur in Begleitung des Flügel-Adjudanten v. Stutterheim und ein paar Feldjäger in der Gegend ankam, wo dieser Mensch am Zaune stand. Der König, der ihn so gleich gewahr ward, ritt nunmehro im Schritt. Dieser junge Stephaneck ging geschwinde auf den König zu und fragte ihn: ob er ihm nicht sagen könnte, wenn der König von Preussen kommen würde? Der König erwiederte: Mein Freund! Jetzt gleich. Was

will

will er bey ihm? Dieser Mensch erzählte ihm nun seine ganze Liebes- und Reise-Geschichte mit dem Beyfügen, er habe gehört, daß der König von Preussen sehr gnädig sey, deshalb er ihn bitten wollte, seinen Vater dahin anzuhalten, daß selbiger erlauben müße, seine Braut heyrathen zu können. Ja, mein Freund! sagte der König: In Heyrats-Sachen mischt sich der König von Preussen nicht. Während dieser Rede sahe der junge Mensch, daß ein großer Trupp zu Pferde nach dem Hauptquartier eilte, glaubte also nun, der König komme, und sagte: Nun kommt gewiß der König geritten, der wird mir wohl helfen. Der König aber antwortete lächelnd: Mein Freund! glaube er ganz sicher, so wie Ich ihm gesagt, so sagt der König. Bey diesen Worten gab er dem Pferde die Spornen und jagte ins Hauptquartier. Der nachfolgende Trupp, welcher aus einigen hohen Generalen und mehreren Flügel-Adjudanten bestand, näherte sich diesem Menschen, allein, weil sie alle scharf ritten, so wurde sein Endzweck, den König, nach seiner Meinung, anzureden, vereitelt. Er ging also

auch

auch schnell ins Hauptquartier, fragte daselbst einige von des Königs Leuten, welcher wohl unter den daselbst stehenden (mit dem Finger dahin zeigend) der König sey? Die Leute zeigten ihm denselben. Da er sich hierauf nähern wollte, so sahe ihn der König schon, ging, aller ernsthaften Beschäftigung ohnerachtet, auf ihn zu und fragte: Nun, mein Freund! hat er den König gesprochen, und was sagt er? Dieser sehr betroffen, erwiederte: Ja! wie ich aber sehe, so sind Sie selbst Ihro Majestät, mit welchem ich die allerhöchste Gnade gehabt habe kurz vorhero zu sprechen, nun bleibt mir nichts mehr übrig, als mich Ihnen zu Füßen zu werfen. Der König erwiederte ganz gütig: Er kann sich bey meinen Leuten so lange aufhalten, bis ich bequeme Gelegenheit haben werde, ihn sicher seinen Vater zustellen zu lassen, damit er das vierte Gebot besser lerne. Ihro Majestät! sagte dieser, ich habe keinen Kreutzer Geld. — Worauf der König antwortete: Ich habe es bereits gehört, ich werde sorgen.

Am

Am Tage der Schlacht bey Prag, den 6ten May 1757. ging der König mit dem rechten Flügel theils durch theils neben dem Dorfe Kyge und drang mit dem größten Ungestüm in der vorhandenen Oefnung der Feinde. Da aber die Regimenter, besonders das Regiment Winterfeldt durch das beständig anhaltende Kartätschen-Feuer der Oestreicher ausserordentlich und sehr stark gelitten hatte, so ließ der König einige Grenadiers Bataillons zur Unterstützung derselben anrücken. Da diese nun in der größten Eil und mit vollem Muth ankamen und solche mehr beym König vorbey liefen als marschirten, rief er: Kinder! halt euch brav und unterstützet eure Cameraden, sonst geht es nicht. — Ein alter Grenadier vom Regiment Prinz Moritz, der nahe beym König vorbey eilte und solches hörte, sah sich nach ihm um und sagte: Es soll beym Teufel wohl gehen, kehren Sie sich an Nichts, die Oestreicher müßen fort und wenn sie 10 Hälse hätten. Mit einmal sprengte der Monarch an diesen braven Grenadier, bückte sich etwas vom Pferde und klopfte ihn auf die Achsel und sagte: Du bist ein braver Grenadier, wenn

es vorbey ist, werde ich mich deiner erinnern. Wandte sich darauf nach den bey ihm haltenden Flügel-Adjudanten und sagte: Glücklich ist der König, der solche muthvolle Soldaten hat. — Nach geendigter Schlacht ließ sich der König mit vielen Fleiß nach demselben erkundigen und da man ihn berichtete, daß er geblieben sey, so sagte er: Schade um solchen Soldaten.

So wohl wie der König die Tapferkeit seiner Soldaten zu schätzen und zn belohnen wußte, eben so wohl bestrafte er auch mit äußerster Strenge die Feigherzigen. — Während der Schlacht bey Planion (oder wie sie gemeiniglich genannt wird die Kollniner-Schlacht) welche den 18. Juni 1757. geschahe, hielt der König hinter seinen linken Flügel auf einer Anhöhe, von welcher er alles sehr genau übersehen konnte, ward er gewahr, daß, indem das Normannische Dragoner-Regiment auf die feindliche Infanterie nicht allein eingehauen und gänzlich geschlagen hatte, sondern auch noch vorwärts rückte, ein Dragoner von eben denselbigen

gen Regimente in vollen Jagen nach der Gegend, wo der König hielt, eilte. Deshalb schickte er so gleich einen Feldjäger nach ihm, daß dieser den Dragoner näher brächte, um zu erfahren, warum er so schnell zurück eilte. Der König fragte denselben bey seiner Annäherung sehr schnell: Warum er so eilfertig zurück ritte? und wie er hieß? Ganz erschrocken erwiederte dieser Fliehende: Ihro Majestät, die Bataille ist verlohren, und ich heisse Neumann. Erzürnt, rief der Monarch ihm entgegen: Reit im Augenblick zu deinem Regiment, welches noch in voller Arbeit ist, sag' aber nicht, daß du ein Schurke bist.

Nach geendigter Schlacht ging der König noch an eben demselbigen Tage nach Prag zurück und hob daselbst die Belagerung auf, und während dem Marsche nach Brandeis, nemlich am 20. Juni, fiel dem König dieser Dragoner Neumann wieder ein, befahl dieserhalb dem Regimente bekannt zu machen: daß der Dragoner Neumann so bald wie möglich zur Vestungs-Arbeit nach Schweidnitz solle geliefert und ihm die Mondirung ausgezogen werden;

weil er seine Fahne verlassen und ein Schurke und kein Soldat sey.

Daß der König auch bey den widrigsten Aussichten nie seinen Muth noch muntere Laune verlor, zeigen öftere Beyspiele. Selbst nach der Schlacht bey Kollin, da bereits die ganze Reichs-Armee nach Sachsen zu gehen drohete, die Russen in Preussen eindrungen und die Schweden sich rüsteten, so marschirte der König doch im August nach Hirschfeldt um die Oestreicher daselbst zu schlagen. Er kam den 16. August mit seiner Armee an und nachdem er den Feind gehörig recognoscirct hatte, so ließ er die Armee in drey Treffen aufmarschiren. Sie fingen bereits von beyden Seiten heftig an zu kanoniren und solche Kanonade dauerte bis auf den Abend. Da nun der König gewahr ward, daß Daun keine Lust hatte ein Treffen zu liefern, so befahl er: daß die Armee diese Nacht über ruhig auf den Platz unterm Gewehr sollte stehen bleiben. Gegen Mitternacht ritte dieser große Monarch vor der Fronte der Cavallerie

hielt

hielt bey der zweyten Esquadron Garde du Corps still und unterhielt sich ein paar Minuten mit dem Commandeur derselben, sagte dabey ganz laut: Dann ist kein guter Spieler, er will das Gewonnene nicht wieder aufs Spiel setzen, da er doch sieht, daß Ich im Verlust sitze, lächelte dabey, zog seinen Hut ab und sagte: Guten Morgen, Garde du Corps: ließ hierauf, weil es schon Tag war, die Zelter aufschlagen und ritt nach Tittelsdorf ins Hauptquartier.

Da der König bemerkte, daß die Reichs-Armee Mine machte nach Sachsen zu marschiren, um daselbst vielleicht bequeme Winterquartier zu haben, so entschloß er sich kurz, nahm einige leichte Cavallerie-Regimenter, rückte damit bis Gotha vor, in welcher herzoglichen Residenz französische Cavallerie stand. Diese, da sie die Annäherung des Königs vernahmen, verliessen Gotha so gleich und zogen sich näher an ihrer Haupt-Armee, worauf der König den General v. Seidlitz beorderte diesen Ort zu behaupten. Der König selbst aber ging wieder zurück und

setzte sich bey Erfurt. Soubise, der so gleich erfuhr, daß sich der König von Preussen zurück⸗begeben hätte, der General Seydlitz aber nur mit weniger Cavallerie in und bey Gotha stün⸗de, machte sich den Plan diesen General daselbst gänzlich aufzuheben. Er theilte sein gemachtes Project der übrigen Generalität mit und da sol⸗ches einen allgemeinen Beyfall fand, so wurde auch gleich an der Ausführung desselben Hand angeleget. Sie marschirten also mit 9000 Mann, so wohl Cavallerie als Infanterie auf Gotha los, wobey auch zugleich viele französische Ge⸗nerals mit gingen. — Der General v. Seid⸗litz aber, der solches bereits erfahren, zog sich mit aller Bequemlichkeit aus der Stadt zurück und ließ den Franzosen den freyen Einzug in derselben. — Der muthvolle Seidlitz aber bat um Unterstützung und da er hierauf durch ein Regiment Dragoner verstärkt wurde, so ging er wieder auf Gotha los, schickte seine bey sich ha⸗bende Husaren voran, diese sprengten auf gut preußisch in die Stadt. Soubise nebst den an⸗dern hohen Generals mochten gerade dem da⸗selbst befindlichen herzoglichen Hof nach franzö⸗

sischer

fischer Manier die Cour, wollten sich eben zur Tafel setzen, als der Lerm erscholl: der König von Preußen sey schon da. Nun vergaßen sie alle Complimente, verließen den Hof und zugleich die Stadt in der größten Eil, so daß sie alle ihre Harbeutel, Pudermäntel, Parosoll und Schlafröcke nebst vieler andrer Equipage im Stiche lassen mußten. Ja, ein gewisser General wäre beynah durch die Husaren ertappt worden, wenn er nicht seine ganze Equipage im Stich gelassen hätte. — Nach diesen, da der General v. Seidlitz mit dem König wieder zu sprechen kam, sagte der Monarch lächelnd zu demselben: Er versteht gar keine französische Galanterie, er jagt ja die Herrschaft von der Tafel weg.

Einem jeden wird bekannt seyn, daß die Schlacht bey Roßbach den 5ten November 1757 zur Mittags-Zeit ihren Anfang nahm. Der König saß grade mit seinen Generalen bey Tische, da man ihm die Nachricht brachte, daß sich die ganze Reichs-Armee in Bewegung setze

und gleich darauf: daß sie der linken Flanke bereits gegen über stünde. Hierauf befahl der König dem General Seidlitz: daß er die ganze Cavallerie nehmen sollte, um den Feind zu coupiren und sagte scherzhaft: der Prinz von Soubisa will Revange nehmen und mich vom Tische jagen, so wie er (auf Seydlitzen zeigend) ihn in Gotha gethan, halt er den Feind nur etwas im Respect, ich werde bald fertig seyn. — Unterdessen ward des Königs Pferd vorgeführt und da er noch ein wenig gegessen, sagte er: Nun bin ich satt, Messieurs! stand auf und setzte sich zu Pferde.

Des Königs sehr gnädiges und herablassendes Betragen, auch gegen den Geringsten der feindlichen Soldaten, flößte denenselben bey ihren öfters widrigen Schicksalen die größte Ehrfurcht gegen Dieselben ein. — Gleich noch am Abend der Bataille bey Roßbach, nachdem der König etwas näher nach der Mitte der Armee ritt, fand er daselbst einen stark Verwundeten vom Feinde an. Der König fragte ihn:

Von

Von welchem Regiment ist er? Dieser antwortete: Von Bretlach. Ist er schon verbunden? fragte hierauf der besorgte Monarch. Nein! erwiederte dieser Cavallerist, es will mich halter kein Hundsfott verbinden, ich habe schon zween darum angerufen und gebeten. Der König lächelte über den ausgestoßenen Ausdruck dieses Verwundeten und sagte: Ja das glaube ich, bey meiner Armee verbinden Feldscherer. Der blessirte Cavallerist, der nicht allein aus dieser Rede, sondern auch aus den hohen Ansehen des Monarchen schloß: Daß es der König wohl selbst seyn könnte, der mit ihnen spräche, sagte: Sie sind ganz gewiß der König selbst, nun will ich meine Schmerzen gerne ertragen, auch allenfalls gerne sterben, da ein so großer König mit mich gesprochen.

Der König, der auch bey den widrigsten Ereignissen nie den Muth verlohr; auch nicht wollte, daß seine Soldaten muthlos werden sollten, zeigte sich als denn vorzüglich aufgeräumt und heiter, wenn er es am wenigsten zu seyn

Ursach hatte. Kaum hatte er nach der Schlacht bey Roßbach erfahren, daß Schweidnitz überrumpelt, daß der Herzog von Bevern bey Breslau geschlagen, und daß die Oesterreicher auch diese Stadt eingenommen und besetzet hatten, so zeigte er sich würklich als ein wahrer Philosoph und Held, den nichts erschüttern konnte. Er sprach mit seinen Soldaten auf die freundlichste und herablassendste Art. Den 5ten December 1757. am Tage der Schlacht bey Leuthen, kam der König noch vor Anbruch des Tages aus seinem Hauptquartier, welches er in Neumark genommen, nach den Flügel der Cavallerie, die bereits ohnweit Kemmendorf aufmarschiret war, geritten, bot den daselbst vor der Fronte haltenden General Major v. Lentulus einen guten Morgen, wandte sich gegen die Mitte der Garde du Corps und sagte: Guten Morgen! Gardes du Corps! heute wird's vermuthlich etwas geben, haltet euch brav, ich werde auch für euch als ein Vater sorgen. — Die größte Stille herrschte während daß der König sprach. — Nach diesen sagte ein alter Garde du Corps von der Leib Esquadron (dessen

Na-

Nahme mir bereits entfallen, weil er schon bey der Bataille bey Zorndorf geblieben) Ihre Majestät! an uns soll es wahrhaftig nicht fehlen, wir wollen alle bis auf den letzten Mann für Sie fechten. Das weiß ich, erwiederte der König, ich danke, und zog seinen Huth ab. Befahl hierauf mit Zügen, sogleich rechts abzumarschiren.

Nachdem die Oesterreicher bey Leuthen bereits geschlagen, und in die Flucht gejaget waren, ihnen also nichts weiter übrig blieb, als sich schnell durch Lissa über das Schweidnitzer Wasser zurückzuziehen, unsere Truppen aber bey schon angebrochener Nacht zwischen Guckernitz und Lissa und auf den Schlachtfelde Halt gemacht hatten; so kam der König die Fronte herauf geritten und fragte: Kinder! hat noch einer oder der andere Lust mir bis Lissa zu folgen? Sogleich ergriffen einige Bataillonen das Gewehr, nahmen es auf die Schulter, und folgten dem Könige mit vollen Vergnügen. — Als der König nur von einigen Officiers von seiner

ner Suite begleitet, in Lissa ankam, und aufs Schloß daselbst zuritt, traf er noch eine Menge österreichische Officiers an, die alle die Hüthe auf das ehrfurchtsvolleste abzogen. Der König erwiederte solches mit der heitersten Miene, und sagte: Messieurs! Wollen sie hier auch Nachtquartier machen? — Hinter ihm rückten nun die gefolgten Battaillonen ein, sogleich schossen die noch in Lissa vorhandene Oesterreicher aus allen Fenstern. Die preußischen Soldaten aber besannen sich nicht lange, sondern brachen in die Häuser ein, und hieben alles nieder, was sich nicht gleich ergeben wollte. — Während dieses Geknakkere mit dem kleinen Gewehr und noch anhaltenden Gefechte, ging der König in den Zimmer des Schlosses mit einigen Officiers, ohne einmal darauf zu merken, auf und nieder. Unterdessen fanden sich auch nach und nach Generals und viele Staabs-Officier ein, um vom Könige die ferneren Befehle und die Parole zu empfangen. Da der König nun ins Zimmer trat, wo solche ausgegeben werden sollte, und die Generals und Staabs-Officier daselbst versammlet antraf, sagte er mit einer sehr aufge-

räum-

räumten Mine: Meine Herren! Nach einer solchen schweren Arbeit ist gut ruhen. Hierauf dankte er ihnen aufs gnädigste, und befahl der ganzen Armee bekannt zu machen, daß er mit ihrem muthvollen Betragen sehr zufrieden seyn.

Im Ausgang des Jannuary Monats 1758. da der König in Breslau stand, und zum Schweidnitzer Thor hinausritt, um die auf den Schweidnitzer Anger und vors Nikkels Thor liegende Garde du Corps in Augenschein zu nehmen, die deshalb auf den Anger daselbst schon aufmarschieret hielten, kam ein gewesener und verunglückter Kaufmann aus den Halberstädtischen Namens Neuperg, und bat den König: weil er in seiner Handlung viele Unglücksfälle gehabt, und jetzo mit seiner Familie nichts zu leben hätte, ihm doch eine Stelle entweder beym Feld-Commissariat oder beym Proviant-Fuhrwesen allergnädigst zu geben. Der König ritt fort, und sagte: Geh' er! — Nachdem der König die Glieder der Garde du Corps alle besichtiget hatte, und nunmehro nach der

Stadt

Stadt zu und hinein reiten wollte, trat Ihn obgedachter Kaufmann wieder an, und bat nochmals flehentlichst um eine kleine Versorgung. — Der König, der hierüber etwas ungnädig zu werden schien, drohte ihn mit der rechten Hand, an welcher er gewöhnlicherweise sein Rohr hängen hatte und sagte: Will er wohl fort! gleich reis' er! und damit verließ er diesen Kaufmann. Den andern Morgen, da der König gerade vors Oderthor reiten wollte, um die beschädigten und noch nicht gänzlich wiederhergestellten Festungswerke zu besehen, war dieser vorgedachtende Bittende wieder da und trat dem König ganz nahe ans Pferd, bat nochmals um allergnädigste Erhörung. — Der König hierüber sehr aufgebracht ritt scharf zu und befahl hernach, daß man diesen Menschen nicht vor Ihn lassen sollte. Den andern Tag versuchte zwar dieser Verunglückte den König abermals anzutreten, allein es waren ihm alle Wege zu Ihm zu gelangen gänzlich abgeschnitten. Den 5 Februar 1758. Nachdem der König die Parole ausgegeben, wollte er gerade wegreiten und da sich Allerhöchstdieselben kaum zu Pferde gesetzt

hat-

hatten, so kam dieser Kaufmann Neuperg, der sich bis dahin sehr verborgen gehalten, hervor und trat den König abermals auf der Seite des Pferdes an. — Höchst aufgebracht über die beharrliche Zudringlichkeit dieses Mannes ritt er abermals scharf vorwärts, wandte sich zu den General v. Lentulus und sagte: Wie werde ich den Menschen los? da er hierauf nicht antwortete, so versetzte der König: Ich habe zwar alle Mittel angewandt, daß er Mich zufrieden lasse, Ich habe aber meinen Zweck nicht erreicht. Nun aber werde ich ein Mittel ergreifen (und dieses sprach er in den ernsthaftesten Ton) wodurch er gezwungen wird, niemals wieder zu kommen. Befahl hierauf, daß dieser Neuperg Morgen um 10 Uhr bey Ihm kommen sollte. — Jedermann, dem diese unerschrokkene Beharrlichkeit bekannt war, war in Erwartung, was der König dieserhalb vor Verfügung treffen würde. — Der eine glaubte, der König würde ihn nach der Vestung schikken, der andere, er würde ihn aus der Stadt bringen lasser 2c. 2c. Kurz so viel Köpfe, so viel Urtheile und keiner hatte es getroffen. — Am folgenden Morgen

schon

schon um 9 Uhr, war dieser Neuperg bereits im Palais des Königs und erwartete daselbst mit vieler Ungeduld dessen Befehl, jedermann aber sah ihn mit Bedauern an. Kaum war es 10 Uhr, so fragte der König den anwesenden Laquaien: Ist der grün Rock nicht da? (dieser Kaufmann trug einen grünen Rock) Ja, Ihro Majestät! erwiederte der Laquay und rief den draußen stehenden Neuperg. Da nun dieser Kaufmann ins Zimmer des Königs gelassen wurde, sagten Sr. Majestät sehr ernsthaft: Nun will ich ihm zeigen, daß Ich ihn zwingen kann, Mich niemals mehr zu beschweren. — Furchtvoll bückte sich dieser Arme und erwartete sein bevorstehendes Schicksal. — Der König, der sahe, daß dieser Mann ganz erschrocken da stand, ging nach seinen Schreibtisch, übergab ihm ein Schreiben an den Herzog Ferdinand von Braunschweig, worin er ihn als einen anzusetzenden Proviant-Commissarius empfohlen hatte, gab ihm überdem noch 10 Stück Friedr. d'or zur Reise und sagte: Nun reis' er mit Gott! Vergnügt über dis außerordentliche und unvermuthete gnädige Betragen des Monarchen,

kam

kam er aus des Königs Zimmer, wo bereits viele den Ausgang dieser Sache erwarteten. Er erzählte ihnen, auf ihr Befragen alles und zeigte ihnen zugleich den Brief und die 10 Stück Friedrichs d'or zum Beweise.

Den 14ten März 1758, gerade den Tag vorher, ehe der König sein Hauptquartier von Breslau nach Kloster Grissau verlegte, speißten viele hohe Generals Personen bey Allerhöchstdenselben und das Gespräch lenkte sich endlich auf die Operationen des Herzogs Ferdinand gegen die französische Armee. Der König sagte hierauf: Der Herzog Ferdinand verdient alle meine Achtung, was durch seinen Vorgänger (den Herzog von Kumberland) verdorben, wird durch ihn wieder verbessert. Er grif darauf so gleich nach dem Glase und sagte: Der Herzog Ferdinand soll leben! Sogleich erscholl diese Gesundheit von allen anwesenden hohen Personen. — Der König, der gerade an diesem Tage sehr aufgeräumt war, sprach noch vieles zum Lobe und Vortheile dieses großen Prinzen und

Feldherrn nnd sagte unter andern: Der Herzog Ferdinand hat beynahe den ganzen Winter hindurch gearbeitet, und sich mit dem Feinde herumgeschlagen, wir wollen nun auch anfangen, und nicht länger stille sitzen; nur wünsche ich, daß uns bey unsern Unternehmungen das Glück auch so zur Seite stehe, wie ihm.

Obgleich die Belagerungs-Arbeit bey Schweidnitz, ohnerachtet es sehr rauhe Witterung war, gegen die Mitte des Monats April 1758. einen ziemlichen Fortgang gehabt hatte; so rieth demohnerachtet der Oberste Balby, der das ganze Belagerungs-Geschäft über sich hatte, dem Könige, daß es mit stürmender Hand eingenommen werden möchte. — Der König billigte seinen Entwurf und befahl dem General Lieutenant v. Forcade die beiden Grenadiers Bataillonen Brenckendorff und Diringshofen dahin zu schicken. Diese trafen auch bereits den 15ten, von Blasdorf bey Landshut, ein, ehe sie sich aber in den verfertigten Laufgraben versammelten, wollte der König solche

bey

bey Sich vorbey marschiren lassen. Kurz vorher ehe sie daselbst ankamen, sangen einige, andere aber rauchten ihre Pfeife Toback, so wie es gemeiniglich auf Märschen zu geschehen pflegt, da sie aber hernach beinahe an dem König waren, wurde befohlen: daß sie scharf geschultert und ordentlich marschiren sollten. — Der König, der solches sogleich gewahr ward, ritt den Grenadieren etwas entgegen und rief: Kinder! marschiret nur immer so fort, wir sind anjetzo nicht auf dem Paradeplatz. Ein Grenadier vom letzteren Bataillon erwiederte: So ist es gut, Ihro Majestät! Wir werden doch wohl nach Schweidnitz müssen, davor wollen wir uns auch bezahlt machen. — Der König lächelte und sagte: Das thut nur, ihr sollet von Mich auch noch alle belohnet werden.

Da die Oesterreicher in den letzten Tagen des Junius 1758 vermöge einer sehr starken und überlegenen Macht, die Zufuhr von allerley Proviant und Munition, welche zu der Belagerung von Ollmütz bestimmt war, bey Domstädtel

tel zu Grunde gerichtet hatten; so ließ der König alle Generale und Staabs-Officiere nach Schmirsitz ins Hauptquartier kommen und machte ihnen diesen widrigen Zufall bekannt, unter der Bedeutung, daß er sich dieserhalb entschlossen hätte, die Belagerung aufzuheben. Sehr ernsthaft sahe der König beym Schluß dieser Worte fast jedem besonders scharf ins Auge und fing wiederum an: Meine Herren! Ich lese in ihren Augen, daß sie alle nur auf eine günstige Gelegenheit warten, ihre gewöhnliche Entschlossenheit und Muth zu zeigen, Ich marschire, ich hebe die Belagerung auf und sollte ich durch Zufälle gezwungen werden, den Feind anzugreifen, so bin ich überzeugt und habe das Vertrauen zu der so oft bewiesenen Tapferkeit meiner Truppen, daß sie alle Kräfte anwenden werden, ihn über den Haufen zu werfen, wenn er auch eine Mauer von Batterien vor sich hätte. Alle gaben dem König durch eine stille und tiefe Verbeugung ihren vollkommenen Beifall zu erkennen.

Nach-

Nachdem der König im Anfang des Julius 1758. von Ollmütz aufgebrochen war, so ging er den 6ten mit der Gardes du Corps und einigen Bataillonen nach Leutomischel. Während dieses Marsches hatten sich aller Vorsichtigkeit ohnerachtet doch einige Kroaten, von den Korps des General Buccow, der daselbst in der Nähe stand, unter Begünstigung der vielen Anhöhen und Berge herangeschlichen. — Sie gaben so gleich Feuer, so bald der König sich nur mit den Vortrapp ihnen näherte, so daß die Kugeln nahe bey Ihm vorbeistrichen. Der König blieb zu erst eine Weile halten und sahe durch sein Fernglas die Geschäftigkeit dieser Leute recht an, wandte sich zu den Flügel Adjudanten v. Oppen und sagte: Das Geschmeis kann doch recht geschwinde laden, den da forn (mit den Finger dahin zeigend) habe Ich recht zu gesehen. Er ritt darauf mit den vorerwähnten Flügel-Adjudanten beinahe noch 10 Schritte näher. In eben demselben Augenblick rannte ein Kroate von den Fuß des Berges in die Ebne, so daß er mit dem König fast in gerader Linie war. — Ein Grenadier (wenn ich

nicht irre) vom Bataillon v. Wedell, legte seine Patrontasche, nebst dem übrigen Geräthe, nachdem er einige Patronen in die Rocktasche gesteckt, auch den Säbel ab, lief was er laufen konnte in einem halben Zirkel auf diesen eifrigen Kroaten zu und da der Kroate Feuer auf ihn geben wollte, winkte er ihm mit der Hand zu, als wäre er ein Ueberläufer (welches auch die mehresten seiner Kameraden glaubten). — Der Preuße, der sein Gewehr nun, da er sich ihm näherte, verkehrt auf die Schulter nahm, welches er vorher an der Seite in der rechten Hand getragen, hob es schnell in die Höhe und schlug den Kroaten mit der Kolbe vor den Kopf, daß er so gleich todt zur Erden fiel, nahm dessen Gewehr und ging zurück. Da ihm aber einige Kroaten unter beständigem Feuer verfolgten, so schickte der König ihm 4 Gardes du Corps zur Unterstützung entgegen. Da sich nun der Grenadier der Kolonne wieder näherte, so sagte der König zu ihm: Du bist ein braver Soldat, Ich werde an dich denken, schicke du mir dein erbeutetes Gewehr, Ich werde dir wieder was schicken. Den andern Tag ließ der

König

König ihm acht Stück Friedrichs d'or durch den Flügel-Adjudanten v. Oppen auszahlen, mit dem Bedeuten, dem Könige das erbeutete Gewehr zu übersenden.

Da der König auf dem Rückmarsch von Ollmütz nach Schlesien begriffen war, so machte der Feind unterschiedene Versuche den Train der Artillerie so wohl als auch die Bagage anzufallen, zu zerstreuen und zu plündern; allein es fehlte ihnen jederzeit an gehöriger Herzhaftigkeit, ohnerachtet sie den Preußen weit überlegen waren. Den Anfall, welchen die Oesterreicher unter andern vorzüglich den 25 Julii 1758 versuchten, mißlang ihnen und sie büßten dabey auch ziemlich ein und mußten noch obendrein ruhige Zuschauer unseres Marsches abgeben. Demohnerachtet wollten sie der Welt ein Blendwerk vormachen und streuten durch pralerische Erzählungen aus: daß sie des Königs Armee aus den Lager gejaget, so daß dieselbe in der größten Eil über Hals und Kopf die Flucht ergriffen, dabey über 1500 Mann an Todte und

800 an Gefangenen verlohren hätte. — Diese Grosssprecherey kam dem König nur erst ohngefehr den 7ten August in den Hauptquartier zu Wernersdorff zu Ohren, deshalb er lächelnd sagte: Ohnerachtet aller ihrer vielen Trümpfe, haben sie das Spiel kaum zum Stehen gebracht, aber sie werden so lange passen, bis Ich Solo mit wenig Trümpfen spielen werde, alsdenn aber sollen ihnen auch die Ohren gellen.

Ohnerachtet der König ein großer Feind vom übermäßigen Trunke war, so übersahe er doch diesen Fehler zum öftern. — In eben demselben vorhergenannten Hauptquartier zu Wernersdorff, traf der König, indem er mit einigen Offieieren von der Suite langsam in demselben auf und nieder ging, einen sehr stark betrunkenen Soldaten vom Regiment v. Lattorff an, welches dieses Dorf besetzt hatte. Dieser Soldat nahm immer nach und nach im hin und her Taumeln sein bei sich habendes Geld aus der Tasche und warf es von sich. — Der König näherte sich diesem Betrunkenen und sagte: Du! laß dich nicht

nicht von deinem Officier sehen, der läßt dich sonst nach der Wache bringen. Der Betrunkene, der dieses hörte, sah' nur mit halb aufgemachten Augen den König an, ohne ihn zu erkennen und erwiederte im hin und her Wanken: Der — wird — mich — auch — nicht — fressen. — Nicht weit davon ward der König einen Unterofficier von ebendemselben Regiment gewahr, welchen er zu sich kommen ließ und zu ihm sagte: Suche er dem Manne das Geld, welches er da auf der Erde geworfen, so viel wie möglich wieder auf und bringe er es einem seiner Officiers, damit dieser es ihm wieder zu stelle, wenn er ausgeschlafen hat und sage er ihm auch zugleich, daß man ihm nichts thun soll, sondern sich erinnern was geschrieben steht: Herr! vergieb, denn er weis nicht was er thut.

Der König war über das üble Betragen des Sengens und Brennens, des Raubens und Plünderns der Russen außerordentlich aufgebracht, besonders da fast täglich Nachrichten von den unmenschlichen und barbarischen Vor-

fahren derselben einliefen; so daß er auch, da er mit seiner Kolonne den 13ten August 1758. Liegnitz passirte, in den äußersten Verdruß ausbrach: Jetzt muß ich gegen Raubgesindel und nicht gegen Soldaten marschiren. Ich bedaure nur meine armen Unterthanen.

In dem Grade, da sich der König über das Wohl seiner Unterthanen freuete, in ebendemselben betrübte er sich über das ihnen wiederfahrene Unglück. Kaum traf der König den 21ten August 1758. ins Hauptquartier zu Gurgast ein, so ritt er nach Küstrin und da er nur noch blos einen Aschenhaufen sah', so wurde er durch diesen betrübten Anblick aufs äußerste gerührt und sagte: Ich bedaure nur meine armen unglücklichen Unterthanen. — Und da der König kurz hernach den 23ten August früh Morgens bey Göstebise über die Oder ging und Sich selbst mit dem Bataillon v. Wedell zu erst über die Oder setzen ließ, so strömten die Bauern mit Weibern und Kindern dem Könige zu, einige riefen; Sie sind unser Erretter, andere Sie

sind

sind unser lieber Vater und noch andere, Ach! unser lieber König! bey diesen Worten und lauten Freuden-Geschrei, drängten sich diese guten Leute so stark heran, um des Königs Rock zu küssen, daß fast einer den andern umstieß. Ueber diese geäußerte Freude der guten Leute, empfand der König ein wahres Vergnügen, so daß er ganz gerührt in den Worten ausbrach: Kinder! Ich danke euch alle für euren guten Willen, jetzt habe ich nicht viel Zeit zu verliehren, hernach aber werde ich darauf bedacht seyn, daß auch allen wieder geholfen werde.

Noch kurz vor der Schlacht bey Zorndorf, da der König den 24ten August 1758. bey Neuendamm eintraf und auf der daselbst befindlichen Mühle die Nacht über zu bringen wollte, hatte er sich ganz spät auf einen Stuhl hingesetzt um etwas auszuruhen. — Einige Verwandte des Müllers sowohl als auch andere, die sich aus der nahe gelegenen Gegend hier einfanden um den König zu sehen, hielten sich nahe bey der Mühle auf um den Morgen zu

etwar-

erwarten, wenn der König, nach ihrer Meinung, aufstehen würde. Das Getöse derselben aber hatte den Monarchen zum öftern gestört, ohne daß er darüber ungnädig geworden sey. Kaum war der Tag angebrochen, so kam der König heraus und sahe diese Leute in der Ferne stehen und fragte den bey sich habenden Flügel-Adjudanten v. Oppen: Was wollen die Leute? Ihro Majestät! ich habe sie schon in der Nacht gefragt, sie wollen weiter Nichts, als Sie sehen. — Worauf der König alsbald zu Pferde stieg und sagte: Guten Morgen, meine lieben Kinder! Was wollet ihr so früh hier? — Alle drängten sich an den König, worunter einige laut weineten und einige sagten: Ach wenn er nur nicht todtgeschossen wird, der gute König, die Russen stehen hier nicht weit und sind sehr schlimm, wenn er es nur so wüßte wie wir. Der König sehr gerührt, zog seinen Huth und sagte: Kinder! sorget nicht, ich weiß alles recht gut, geht zu Hause, wir wollen die Russen schon forttreiben. — Alle riefen: Ach das wolle der liebe Gott! — Ein alter Greis unter diesen Leuten, wollte dem König den Stiefel küssen und

hatte

hatte seine Mütze unter dem Arm; der König aber sagte demselben: Mein lieber Alter! hier hat er meine Hand. Da sie nun der alte Greis mit vieler Inbrunst geküßt, so ritt der König fort und sagte zu den Flügel-Adjudanten v. Oppen: Solcher Auftritt kann mich außerordentlich bewegen, ich würde beinahe bis zu Thränen gebracht. Hat er den guten und ehrlichen Alten wohl beobachtet?

Daß der König auch die größten Gefahren des Krieges niemals scheute und bey unerwarteten wiedrigen Zufällen die Gegenwart des Geistes verlohr, bewies er auch am Tage der Schlacht bey Zorndorf. Da beide Armeen in vollem Feuer standen, so stürzten einige Schwadronen der feindlichen Kavallerie auf die preußische Infanterie des linken Flügels los. Ganz unerwartet verlohr dieselbe ihren Muth und floh in Gegenwart des Königes zurück. — Der König, der solches sah, wollte sie durch seine eigene Person aufmuntern, stellte sich, ohnerachtet des

starken

starken Kanonenfeuers und der nahen Gegenwart der russischen Kavallerie, Selbst an ihrer Spitze. Allein es war kein Halten, und das Zurufen ihrer Generale: Steht! Kinder! steht! machte keinen Eindruck auf diese Flüchtlinge. Mit einmal sagte der König ganz gleichgültig: laßt die Schurken laufen, ich will Kavallerie hinschicken. Gerade da der König den Befehl ertheilen wollte, daß die Kavallerie vom linken Flügel in diese gewordenen Lücken einrücken sollte, so war der General-Lieutnant von Seidlitz schon mit derselben da, und hieb mit derselben auch so gleich in den Feind ein, und warf ihn in eben dem Augenblick über den Haufen. — Der König, der solches im Augenblick gewahr wurde, sagte: Seydlitz ist meinem Wunsch zuvor gekommen.

Nachdem die Russen bey Zornsdorf geschlagen waren, und der König sie bis ohnweit Landsberg verfolget hatte; so vernahm er durch öfters erhaltenen Nachrichten, daß der östreichische Generalfeldmarschall von Daun bereits mit

der

der großen Armee in Sachsen eingerückt sey, und sich mit derselben allen Vermuthen nach, Dresden nähern würde. Auch wurde ihm berichtet, daß die Reichsarmee im Anmarsch sey nach Sachsen zu gehen um ihre Alliirten zu unterstützen. — Alle diese kurz auf einander folgenden Berichte, brachten den großen Monarchen auf keine Art aus der Fassung, sondern machten seinen Muth vielmehr noch größer, so daß er zu den General-Major von Lentulus, der gerade bey den König im Hauptquartier zu Tammsee war, in die Worte ausbrach: Je mehr Feinde, je mehr Siege! und setzte hernach noch scherzhaft hinzu: Sie zupfen mich bald hier bald da am Rocke, an die Weste aber sollen sie gewiß nicht kommen.

Da also der König von den unterschiedenen Bewegungen des Feldmarschalls Daun so wohl, als auch der Reichsarmee im Anfange des Septembers 1758 vollkommene Nachricht erhalten hatte, und daraus muthmaßlich den Operationsplan abnehmen konnte; so theilte der

König

König alle diese erhaltenen Nachrichten und das, was er daraus folgern konnte, seinen Generalen bey der Parole mit, um ihre Meinungen darüber zu vernehmen. Der mehresten ihre Entschlüsse hierüber fielen dahinaus: daß Ihro Majestät durch einen schnellen Marsch dahin alles vereiteln würden. Der König antwortete hierauf: meine Herrn! sie haben vollkommen Recht, und ich werde eilen, so stark, wie es meine brave Truppen aushalten können; doch glauben Sie nur, der Prinz Heinrich ist mein Bruder. Hierauf brach der König noch an demselben Tage von Küstrin auf und marschirte mit solcher Schnelligkeit, daß er den 9ten September schon über Großenhayn bey Großdobritz ins Lager rückte, folglich beynahe einen Weg von 24 Meilen zurück geleget hatte.

Auf eben diesem schnellen Marsch, welchen der König machte, ritt er bey dem Dragoner-Regiment Normann vorbey, gerade da der Marsch über Elsterwerda ging, und hörte von einem Dragoner desselben Regiments sagen:

So

So geht's lustig, nun marschiren wir nach Konstantinopel. Der König fragte ihn lächelnd: Was will er da machen? Nichts, Ihro Majestät! als nur blos mit Ihnen dahin marschiren, die Türken schlagen und viel Geld holen. Der König erwiederte: Das geht so geschwinde nicht. Warum nicht? versetzte der lustige Dragoner, wir haben jetzt den Russen das Leder ausgeklopft, so werden wir doch auch wohl die Türken schlagen können. Dem Könige gefiel das Muntere dieses Mannes und sagte: Wir wollen erst sehen, was die Oesterreicher machen. — Hol mich der Henker, antwortete der Dragoner, Ihro Majestät können mir glauben, ich marschire mit Ihnen bis ans Ende der Welt, und, habe ich nur was zu Essen, zu Trinken finde ich allenthalben, so mag's hingehen, wo's hin will. Wie heißt er? fragte der König.

Dragoner. Ich heiße Schumann.

Der König. Was ist er vor ein Landsmann?

Dragoner. Ich bin aus Frankfurt am Mayn.

Der König. Wie lange hat er gedienet?

Dragoner. Beynah 4 Jahr.

Der König. Kann er schreiben?

Dragoner. Ziemlich, Ihro Majestät!

Der König. Will er Unterofficier werden?

Dragoner. Ja, Ihro Majestät! aber bey den Husaren.

Der König ließ hierauf den Commandeur des Regiments zu Sich rufen und erkundigte sich nach der Aufführung dieses Dragoners. Es wurde dem Könige versichert, daß er vieles von Schulen gebracht, sich gut aufgeführet und seit Anfang des Krieges bereits 10 Gefangene selbst gemacht. Hierauf befahl der König: daß man diesen Schumann so bald wie möglich zum General Werner schikken solle, damit er als Unterofficier bey dessen Regiment angesetzet werden könne.

Daß der König die nicht genaue Beobachtung seiner Befehle, oder ein Versehen im Dienste aufs strengste zu ahnden pflegte, und solches Ihm äußerst mißfiel, davon wären unzählige Beyspiele anzuführen. — Da der Feldmarschall Daun in dem fest und fast unüberwindli-

chen

chen Lager bey Stolpen in Sachsen stand und der König Sich durch die geschicktesten Manövres bemühete ihn dahin zu verleiten, solches zu verlassen, so gelang es Ihm endlich und Daun setzte sich in Marsch. So bald der König davon benachrichtiget wurde, so schickte er den General v. Retzow den 9ten October 1758 mit einem starken Detaschement voraus, um alle Anhöhen bey Hochkirch, wohin sich der Feldmarschall Daun mit der großen Armee zog, zu besetzen. —

Der General Retzow aber hatte entweder aus Verabsäumung, oder weil der Feind ihm bereits zuvorgekommen, eine gewisse Anhöhe genannt Stromberg, nicht besetzen lassen, welche die Oesterreicher folglich in Besitz genommen hatten. — Der König hierüber äußerst aufgebracht, sagte zu den anwesenden Generalen: Meine Herren! das ist ein Streich, der mir meinen ganzen Plan in der Folge nicht allein vereitelt, sondern auch noch nachtheilig seyn wird. — Der General Retzow aber kam hierauf so gleich in Arrest.

Da die Stellung der preußischen Armee bey Hochkirch nicht die beste war, und in Rücksicht der Ueberlegenheit des Feindes auch noch überdem verlor, so hätte sich der Feldmarschall Daun ganz sicher der Welt zum Gelächter gemacht, wenn er hier nicht wenigstens einen Angrif gewaget hätte; deshalb sagte auch der Feldmarschall Keith zum Könige: Wenn die Oesterreicher uns hier in diesem Lager ruhig lassen, so sind sie werth alle gehangen zu werden. Der König lachte über den Eifer des Feldmarschalls und versetzte darauf: **Wir wollen hoffen, daß sie sich mehr vor uns als vor dem Galgen fürchten.**

Da bey Hochkirch die Zeit heran nahete, daß ein jeder Feldherr dahin bedacht seyn mußte, seine unterhabenden Truppen ruhige Winterquartiere zu verschaffen, so lag dem Feldmarschall Daun diese Nothwendigkeit auch sehr am Herzen. Er wollte aber doch nicht gerne eher vom Schauplatz abtreten, bevor er nicht etwas wichtiges unternommen habe. So gerade zu

den König anzugreifen trauete er sich nicht, denn er kannte ihm besser und war überzeugt, daß er seiner Ueberlegenheit ohnerachtet, solches nicht wagen durfte. Er nahm also seine Zuflucht zur List, machte die preußische Armee durch ein tägliches Morgen Geknakkere der Panduren sicher, um den nächtlichen Ueberfall, welchen er sich vorgenommeu, sicherer ausführen zu können. Er ließ in der Nacht vom 13 bis zum 14 Octobr. 1758. da die ganze österreichische Armee marschiren sollte, um die Preußen mit der ganzen Macht auf den rechten Flügel zu überrumpeln, alle Wachtfeuer unterhalten, die Zelter stehen und vor der Fronte allerley Schanzarbeit verrichten. – Kurz er erreichte durch allerhand listige Mittel seinen Zweck, so daß die Armee des Königs aller ihrer angewandten Tapferkeit und außerordentlichen Bravheit ohnerachtet sich zurückziehen mußte. Der König nahm dieserhalb die ganze Kavallerie und setzte Sich damit dem Feind entgegen, damit die übrigen Truppen sich ungehindert zurückziehen konnten. Der Feind machte ein unaufhörliches Feuer auf die Kavallerie. Bey dem Könige, der vor der

Fronte der Garde du Corps hielte und den Feind durchs Fernglas beobachtete, schlugen verschiedemal Kanonenkugeln nieder, so daß die Erde und der Staub davon ihm auf den Leib fielen. Bey der zweiten Kanonenkugel, die dicht neben seinem Pferde linker Hand darnieder schlug, so daß es rechts auf die Seite sprang, ward er verdrießlich, nahm sein in der Hand habendes Rohr und schlug's, daß es wieder auf seine alte Stelle mußte. Einige von seinen Flügel-Adjutanten baten den König, daß er doch seine hohe Person in Sicherheit setzen möchte. — Der Könjg sah' sie hierüber ernsthaft an und sagte: **Erst muß ich sorgen, daß meine brave Soldaten in Sicherheit sind, alsdenn werde ich auch vor die Meinigen besorgt seyn.**

Den folgenden Morgen, nach den Ueberfall bey Hochkirch, da viele Generale und Staabs-Officiere ins Hauptquartier des Königs Dorberschitz kamen und alle sehr ernsthaft und stille waren, so brach der König das Stillschweigen

und sagte ganz heiter: **Meine Herren! sie scheinen mißvergnügt, das Spiel ist noch nicht verlohren, denn Daun hat uns aus den Schach gelassen, wir wollen uns hier ein paar Tage ausruhen und denn nach Neiße gehen und es befreien.**

Der König war das Kanonen und Musqueten-Feuer so gewohnt und dabey so kaltblütig, daß er unter den stärksten Feuer zum öftern nicht allein die nöthigen Befehle ertheilte, sondern auch über ganz andere und fremde Materien sich unterhielt. — Auf dem Marsch von Bautzen über Lauban, da der König mit der Armee den 1ten Novembr. 1758. über den Queis ging und von den General Laudon verfolget wurde, blieb der König in höchsteigener Person bey der Arriere Garde und traf die nöthigen Verfügungen. Da Laudon aber so eine entsetzliche Kanonade und zwar ohne Würkung machte, so sagte er: **Heute plappern die Oesterreicher wie die alten Weiber, Ich muß ihnen doch auch etwas antworten,**

sonst glauben sie ich bin taub. Er ließ hierauf ein paar Kanonen auffahren und einige Schüsse daraus thun. Während der Zeit unterhielt Er sich mit den nachherigen General Krusemark von der Verwundung des Prinzen Moritz und sagte: **Ich muß gestehen, daß es mich sehr nahe geht.**

Oefters scherzte der König auch bey widrigen Vorfällen, besonders wenn sie nicht von gar zu großer Erheblichkeit waren. — Als der König mit der Armee den 2ten November eben desselben Jahres nach Jauer ging und der General Laudon sich sehr geschäftig erzeigte, endlich für seine Bemühung doch etwas zu erhaschen, so gelang es ihm doch mal einige abgematteten Pferde von denen Pontons zu ertappen, wobey auch noch verschiedene schadhafte Pontons waren. Da solches dem Könige hinterbracht wurde, so sagte er lächelnd: **Es ist gut! Ich habe den Oesterreichern die Pontons zur Ausbesserung, die Pferde aber zur Fütterung**

über-

überlassen, Ich werde sie schon zur rechten Zeit wieder abhohlen lassen.

Als der General Harsch, der die Belagerungs-Armee bey Neisse kommandirte, von des Königs Annäherung sichere Nachricht erhielt, so brach er in der Nacht zwischen den 5ten und 6ten November eilends auf und verließ die Belagerung. — Kaum hatte der König solches in Erfahrung gebracht, so sagte er zu dem General Lentulus: **Ich weiß nicht warum der General Harsch so geschwinde fortgehet, da Ich doch nur einige Worte mit ihm sprechen wollte.**

Kaum war der König den 14ten December 1758 in Breslau angelanget, so erhielt er den 19ten desselbigen Monats ein Memorial von einem Proviant-Commissario, der seinen Abschied genommen hatte und der nunmehro, da er vorhero nur nach Geld getrachtet, nun auch Rang und Titel haben wollte. — Sein überreichtes Memorial lautete von Wort zu Wort folgendergestalt:

Allerdurchlauchtigster,
Großmächtigster König,
Allergnädigster König und Herr,

Die vielen und erspießlichen Dienste, welche ich dem preußischen Hause nunmehro über zwey Jahr geleistet, machen, daß ich das Vertrauen zu Ew. Königl. Majestät habe, mir den Character eines Hofraths allergnädigst zu ertheilen. Ich habe mir durch meinen Fleiß, außerordentliche Bemühung und Sparsamkeit zwar etwas Geld erworben, aber für die Ausfertigung des Diploms hierüber, kann ich nichts geben, folglich werden Ew. Königl. Majestät wohl die Gnade haben, solches gratis ausfertigen zu lassen. In Erwartung baldiger Antwort, den es ist hier alles sehr theuer, verbleibe ich in tiefsten Respect

Ew. Königl. Majestät

allerunterthänigster und ganz gehorsamster Knecht

Breslau
d. 18. Decemb.
1758.

Carl Ludwig Hofmann,
bis jetzt noch Proviant-Commissarius, logirt im blauen Stern auf dem Schweidnitzer Anger.

Der

Der König, der über dieses Schreiben lachte, wollte den oben gedachten Verfasser, noch gerne länger in Breslau aufhalten, deshalb Er ihm nachfolgendes so gleich einhändigen ließ.

Dem Suplicanten Carl Ludwig Hoffmann, gewesenen Proviant-Commissario, wird auf seine untern 18ten December a. c. immediate eingereichte Vorstellung, worinnen er um einen Hofraths Titel bittet, vorläufig communiciret, daß ihm das Nähere hierüber erst den 21. Januar 1759. könne ertheilet werden. Breslau den 20ten December 1758.

Den 21ten Januar 1759. ließ der König dem Hoffmann seine eigene eingereichte Bittschrift versiegelt wieder zustellen, nachdem der König vorhero eigenhändig an Rande derselben geschrieben hatte:

„Zum Hofrath taugt er nicht, einen Hof-
„narren brauch Ich nicht, jedoch will Ich
„ihm wegen seinen zweyjährigen vielen Be-
„trügereyen den Titel als Hofnarr, gegen
„Erlegung 200 Rthlr. an Meine Chargen-

Casse

„Casse beilegen, und dafür das Diplom
„darüber gratis ausfertigen lassen.

Ein Musketier vom Regiment Prinz Moritz, welches seine Garnison zu Stargardt hat, wurde den 25ten August 1758 in der Schlacht bey Zorndorf durchs Knie geschossen. Nachdem er geheilet war, mußte er hinken; deshalb er nach Stettin geschickt wurde, um ihn als Invalide zu versorgen. — Hierauf sollte er eine Thorschreiber Stelle in Prenzlau haben. Da ihm nun jetzt noch nicht mit einer Versorgung gedienet war, weil er glaubte, seinem König noch im Felde dienen zu können, so weigerte er sich beständig solchen sowohl als auch andere anzunehmen. Man drohete ihm das bis jetzt noch gegebene Tractament zu entziehen, wenn er den Dienst nicht annehmen würde. Er gab nach — und versprach sogleich dahin abzureisen. — Allein anstatt nach Prenzlau zu gehen, marschirte er nach Breslau, setzte sich selbst ein Memorial auf und übergab dem Könige solches, da er gerade aus den Palais kam um auszureiten. Das Memorial lautete also:

Aller-

Allerdurchlauchtigster König,
Mein allergnädigster Herr und König,

Sie werden es nicht ungnädig nehmen, wenn ein lahmgeschossener Soldat an Sie schreibet. Ich bin in der Battalge bey Zorndorf durchs Knie geschossen und krumm und lahm curirt. Nun will man mich absolut zum Dohrschreiber machen, weil ich ein wenig schreiben kann. Ich bin aber noch jung, ich will lieber noch im Kriege dienen. Machen Sie mich nur zum Dragoner, denn reiten kann ich noch, aber nicht zu Fuße marschiren und schreiben Sie an Ihro Durchlaucht nach Stettin, daß er mich zufrieden läßt, denn werde ich mich recht freuen und ich verbleibe

Ew. Königl. Majestät

Breslau den 25. Januar, 1759.

allerunterthänigster und gehorsamster Musketier

Gottfried Lehmann.

Der König, da er wieder vom Ausreiten zurückkam, ließ Sich das von dem Lahmen eingereichte Bittschreiben geben, las es Selbst durch

und

und lächelte. Befahl, daß man diesen Invaliden zu Ihm kommen lassen sollte. — Da also dem Könige dessen Ankunft gemeldet wurde, so mußte er sogleich ins Zimmer des Königs kommen.

Der König. Heißt Du Lehmann?

Invalide. Ja! Ihro Majestät.

Der König. Wie lange hast Du gedienet?

Invalide. Fünf Jahr.

Der König. Wie alt bist Du?

Invalide. Sechs und zwanzig Jahr.

Der König. Bist Du verheyrathet?

Invalide. Gott bewahre Ihro Majestät.

Der König. Warum willst Du den Thorschreiber-Dienst nicht annehmen, er ist Dir wohl nicht gut genug?

Invalide. Ach! gut genug ist er wohl, aber ich möchte doch gar zu gerne mit Ihnen zu Felde gehen, und das ginge als Dragoner recht gut an.

Der König. Höre! nimm Du den Dienst an, Soldat kannst Du nicht mehr seyn, ich will Dir doppelt Traktament geben, denn wirst Du doch wohl zu frieden seyn?

Invalide.

Invalide. Gott bewahre, Ihro Majestät! das nehme ich nicht an, Sie brauchen das Geld jetzo nöthiger und ich kann mit wenigem fertig werden. Besinnen Sie sich nur, wie es zu machen sey, daß ich Ihnen zu Felde dienen kann und doch dabey reiten kann.

Der König. Gut! Ich will Dich beym Proviant-Fuhrwesen als Schirrmeister ansetzen und ich werde Dir ein Pferd schenken, bist Du dann zufrieden?

Invalide. O ja, Ihro Majestät! so darf ich doch nicht auf die faule Bärenhaut liegen.

Der König. Nun geh in Gottes Nahmen, ich werde für alles sorgen.

Invalide. Aber Sie müssen auch nach Stettin schreiben, daß sie da nicht glauben, ich sey zum Schelm geworden, denn ich bin in der Gegend zu Hause.

Der König. So? Ich werde es thun, gehe nun.

Hierauf ließ der König ihm seine Bestallung ausfertigen, und ihm ein eignes Pferd geben,

wobey

wobey er aus der Chatouille des Königs monathlich noch zwey Rthlr. Zulage erhielt.

Der König pflegte auch zum öftern mit seinem eigenen Domestiquen zu scherzen und ihnen ansehnliche Geschenke zu machen. Ein Cammerlakay vom König hatte gegen der Mitte des Merz Monats 1759 von einen polnischen Juden, der sich damals in Breslau aufhielt, einen Ring mit unächten Steinen, seinem Vorgeben nach für seine Schwester vor 9 Rthlr. auf Zureden gekauft. Nachhero aber mußte ihm, allen Vermuthen nach, dieser Kauf gereuen, weil er glaubte, übertheuert zu seyn. An einen Abend, da dieser die Wache beym König hatte und des Abends gewöhnlicherweise im Vorzimmer saß, überraschte ihm der König, da er gerade den Ring mit vieler Aufmerksamkeit betrachtete.

Der König. Was hast Du da?

Cammerl. Einen Ring, Ihro Majestät!

Der König. Das ist ja ein vortreflicher Ring (sagte der König aber im Scherz) wo hast Du den her?

Cam-

Cammerl. Ihro Majestät! ich habe ihn von einem Juden vor 9 Rthlr. gekauft.

Der König. **Ey, das wundert mich, für wen ist der Ring bestimmt.**

Cammerl. Nehmen es Ihro Majestät nicht ungnädig, meine Schwester hat mich in ihren letzten Brief um ein Weynachtsgeschenk gebeten und da glaubte ich ihr eine Freude mit diesem Ring zu machen.

Der König. **Mich dünkt der Ring ist mehr werth, oder Du hast mir nicht die Wahrheit gesagt.**

Cammerl. Er kostet in Wahrheit nicht mehr, als 9 Rthlr. und Ihro Majestät können deshalb nachfragen lassen.

Der König. **Gib mir mal den Ring, ich will ihn taxiren lassen und dann kannst du ihn wieder bekommen.**

Hierauf nahm der König den Ring und ging ins Zimmer, ließ den folgenden Morgen durch den ehemaligen Cammerdiener Glasow in aller Stille einen Jouvelier zu sich bringen, der in aller möglichen Eil einen ähnlichen Ring, jedoch mit ächten Steinen, zu 200 Thaler verfer-

tigen mußte. Nach Verfluß von drey Tagen, da der König den bestellten Ring schon hatte, speisten viele hohe Generale und Standespersonen bey ihm. Der vorerwähnte Kammerlakay hatte eben die Aufwartung bey der Tafel, da der König sagte:

Meine Herren! dieser (mit dem Finger auf den Kammerlakay zeigend) hat kürzlich einen Ring vom Juden hier für seine Schwester zum Weyhnachtsgeschenk gekauft, den will ich Ihnen zeigen und sie sollen aufrichtig sagen, wie viel er wohl werth sey?

Hierauf befahl er dem Kammerlakay diesen seinen Ring, welcher von dem König in seinem Schlafzimmer auf den Tisch schon hingeleget war, herbey zu holen. Dieser brachte solchen auch so gleich, in der Meinung, es sey sein gekaufter Ring und überreichte ihn dem König. — Nun ließ der König den Ring bey der Tafel herumgehen, um die Meinung eines jeden von dem Werth desselben zu vernehmen. Der eine schätzte ihn zu 400 Thaler, der andere zu 150 Thaler, wieder ein anderer zu 250 Thaler, der

vierte

vierte zu 300 Thaler und so fort. — Der Kammerlakay stand wie versteinert und wußte nicht, wie es zu gehen konnte und möglich war, daß ein Jude ihm einen Ring von so hohen Werth zu 9 Thaler gelassen hätte. — Der König, der den Kammerlakay genau beobachtete, fragte ihn: **Was sagst du nun dazu, habe ich nicht Recht gehabt, daß der Ring mehr werth sey?** — Ja, Ihro Majestät! versetzte der Kammerlakay, aber bisjetzt versteh' ich es wirklich nicht, wie es möglich sey, daß ein Jude mir den Ring so wohlfeil habe lassen können, ich aber glaubte vielmehr gar von ihm übertheuert zu seyn. —

Der König. Da hast du deinen Ring und schicke ihn an deine Schwester, du kannst immer mit deinen Kauf zufrieden seyn.

Der Kammerlakay wollte endlich doch von der Wahrheit des angeblichen Werths des Ringes mehr überzeuget seyn, deshalb entschloß er sich, den andern Tag zu dem ersten den besten Jouvelier zu gehen und ihn würdigen zu lassen. Er kam zufälligerweise zu eben demselben, welcher den

Ring verfertiget hatte. — Er zeigte ihm seinen mitgebrachten Ring und fragte: Wie hoch er diesen Ring schätze? — Dieser Jouvelier sagte: Der König hat mir für den Ring 200 Rthlr. gegeben. —

Cammerl. Mein Herr! ich muß ihnen nur sagen, sie sind nicht klug. — Diesen Ring habe ich von einem Juden hier in Breslau gekauft.

Jouvelier. Es könnte seyn, aber nur diesen Ring nicht, den habe ich selbst verfertiget und Ihro Majestät der König haben mir 200 Rthlr. dafür auszahlen lassen.

Cammerl. Herr! Sie glauben also wohl gar, daß ich den Ring gestohlen hätte, kommen sie sogleich mit zum König, da sollen sie hören, daß ich den Ring gekauft und richtig bezahlt habe.

Jouvelier. Ich will mich mit Ihnen nicht zanken, aber so viel kann ich mit Wahrheit behaupten, daß Sie diesen Ring wahrhaftig nicht gekauft haben.

Cammerl. Gut, mein Herr, sie werden grob und machen mich zum Dieb, ich werde sie darüber belangen.

Hierauf ging der Cammerlakay ganz aufgebracht aufs Palais und auch zugleich in aller Eil ins Zimmer des Königs. Hier erzählte er den ganzen Vorfall, welchen er mit den Jouvelier gehabt hatte, bat unterthänigst die Sache genau untersuchen und diesen Jouvelier bestrafen zu lassen. — Der König nahm von den Cammerlakay den Ring und legte ihn auf den Tisch und befahl, den Jouvelier rufen zu lassen. Der Jouvelier erschien und da er in Gegenwart des Cammerlakays vorgelassen wurde, sagte der König:

Ist es wahr, daß er gesagt, er (auf den Kammerlakay zeigend) habe diesen Ring (er war bereits vom König gegen den unächten umgetauschet worden) nicht gekauft?

Jouvelier. Ihro Majestät! halten zu Gnaden, diesen Ring kann er wohl gekauft haben, das gebe ich zu, aber den er mir gezeigt hat, hat er nicht gekauft.

Cammerl. Sehen Sie wohl Ihro Majestät! er macht mich zum Dieb und Sie wissen es doch gewiß, daß ich ihn vom Juden um 9 Rthlr. gekauft habe, so wahr Gott lebt. Ueberdem spricht er so zweydeutig, als hätte ich ihm einen andern Ring gezeigt. — Ich bitte um satisfaction.

Jouvelier zum Cammerl. Mein Herr! Sie haben mir einen andern Ring gezeigt, das will ich beschwören. Denn den Ring, welchen sie mir zu taxiren brachten, habe ich auf Befehl Ihro Majestät verfertiget. Dieser unächte aber, kann der ihrige seyn.

Der König. Ich glaube wohl gar, (versetzte er lächelnd) daß ich die Ringe verwechselt habe.

Hierauf legte der König auch den vom Jouvelier verfertigten ächten Ring auf den Tisch und nahm den andern wieder und sagte: Da du nun siehst, daß der Jouvelier Recht hat, so nimm nun diesen Ring, welchen du vom Juden gekauft und behalte ihn, diesen aber, welchen der Jouvelier verfertigt, den

schikke

schikke deine Schwester und so hat der Streit ein Ende.

Der König war überhaupt ein Feind vom Spiel und konnte noch viel weniger leiden, daß welche von seinen Leuten sich dem Spiel ergaben. Ein Lakay, den der König sehr wohl leiden konnte, war unglücklicherweise in Breslau auf ein Kaffeehaus gerathen. Hier wurde stark gespielet. Dem königlichen Lakay kam auch die Lust an zu spielen, war aber unglücklich und verspielte alles bey sich habende Geld und hatte noch obendrein die ganze Nacht schlaflos zugebracht.

Den folgenden Morgen, da er die Aufwartung hatte, sah' er noch ganz verstört aus. Der König bemerkte solches uud fragte denselben, was ihm fehle?

Lakay. Ihro Majestät! Nichts.

Der König. Du lügst, du bist gewiß die Nacht über bey die Menscher gewesen?

Lakay. Nein! in Wahrheit nicht. Ich habe aber starke Kopfschmerzen.

Der König. Schlingel! gesteh' es, du hast die Nacht geschwärmt.

Lakay. Ihro Majestät halten zu Gnaden, aber nicht bey die Menscher.

Der König. Wo bist du denn gewesen?

Lakay. Auf ein Koffeehaus, da bin ich im Spiel gerathen und habe 27 Rthlr. verspielt.

Der König. Das ist Recht, dadurch wirst du klüger werden und nicht wieder spielen, denn ich finde keine dummere Handlung als das Spiel.

Lakay. Ja, Ihro Majestät! das will ich recht gerne glauben, aber mein Geld bekomme ich doch dadurch nicht wieder.

Der König. Also hast du doch noch mal Lust wieder zu spielen?

Lakay. Nur mein Geld möchte ich wieder haben, alsdenn will ich schwören, in meinen Leben nicht wieder zu spielen.

Der König. Ist das dein Ernst?

Lakay. Ja, Ihro Majestät!

Der König ging hierauf nach seiner Chatoulle und sagte: Hier hast du 100 Rthlr. und halte dein Versprechen, ich werde aufpassen lassen,

spielst

spielst du aber wieder, so jage ich dich gleich zum Teufel.

Des Königs Betragen, war in allen Fällen so eingerichtet, daß er auch den Geringsten nicht dadurch mißfällig zu werden suchte. Als der König aus Breslau den 23ten Merz 1759. ins Hauptquartier zu Ronstock eintraf; war ein junger Bauerknecht, welcher alle Mühe anwandte den König zu sehen. — Er stellte sich an die Thüre, wo der König hinein kommen sollte, man jagte ihn weg. Er stellte sich unter das Fenster, auch von da wurde er vermöge der vielen Pferde vertrieben, endlich entschloß er sich, so bald wieder einige von des Königesleuten hineingehen würden, mit hineinzudringen. — Mit einmal kam der König geritten und da er ihn nicht kannte, so glaabte er, daß es einige Officiere vom Könige wären, drängte sich vor, um mit den ersten ins Haus zn kommen. Es gelang ihm, er kam zu gleicher Zeit mit dem König und dem nachherigen General Krusemark in die Thüre und da letzterer

terer sich etwas nach ihm umwandte und leise zu ihm sagte: Geh' fort hier, so sah' dieser junge Bauerknecht ihn bittend an und sprach: „O lassen Sie mich doch hier ein wenig ste„hen, daß wenn der König kommt, ich ihn „sehen könne." — Da der König solches hörte: so sagte Er zu ihm: **Wen er ihn sehen will, so muß er hier mit uns in diese Stube kommen.** — Schnell eilte dieser junge Bursche in das Zimmer und war fast noch eher in demselben als der König. — Nun stellte sich der Neugierige an die Thüre und wollte hier ruhig den König erwarten. Endlich fanden sich auch viele Generale ein und da die mehresten durch den vorerwähnten General Krusemark von der Absicht dieses jungen Menschen unterrichtet waren, so fragten sie ihn, was er hier mache? Er erwiederte: ich habe auf den König gewartet, aber ich sehe wohl, daß der Herr da (auf den König zeigend) für den sie so viele Bücklinge machen, wohl der König selbst seyn mag und mich nur zum Narren gehabt hat. —. Der König vergnügte sich außerordentlich über das offenherzige

zige Betragen dieses jungen Bauern und sagte: Hör, nun nimm deinen Huth und geh' herum und laß dir die Herren etwas hinein legen, denn hast du doch auch vor deine Mühe etwas.

Der junge Bauer. Ja, denn müßten Sie mir gewis das erste hineinlegen, denn Sie' haben mich zuerst zum Narren gehabt.

Hierauf nahm der König dessen Huth und legte ihm ein königl. Geschenk hinein und die andern Herrn Generale folgten diesem hohen Beispiel und da er solchen zurück erhielt, machte er nur gegen den König allein einen tiefen Bückling und kratzte mit den Fuß aus und ging mit vollem Jubel und Frohlocken zur Thür hinaus, erzählte den draußen stehenden seine ganze Geschichte mit dem Beifügen, daß er in seinem Leben nicht so viel Gold gesehen habe, als er nun selbst besäße, nun wolle er sich auch gleich ein Häuschen kaufen.

Alle Künstler und Handnerksleute wurden von dem Könige auf das promteste gut und rich-

richtig bezahlet. Wenn aber wieder seinen Willen Bedrückungen vorfielen und er es in Erfahrung brachte, so war er auch äußerst aufgebracht. Sein gewöhnlicher Ausdruck bey dergleichen Vorfälle, war: Der Arbeiter ist seines Lohnes werth! —

Ein Sattlermeister hatte zu Breslau in dem Winter von 1758 und 59. einige Arbeit an Sattel- und Riemenzeug wie auch an Geschirr auf königlichen Befehl theils neu verfertigt, theils ausgebessert, so daß seine eingereichte Rechnung unterm 15 Febr. 1759. 115 Rthlr. 18 gr. 9 pf. betrug, und da er den 7 Merz darauf endlich zur Auszahlung gerufen wurde, so zahlte man ihm nur 100 Rthlr aus, weil man ihm dabey sagte, daß er seine Rechnung zu hoch gemacht und seine verfertigte Arbeit übertheuert habe. — Da dieser Sattlermeister aber nicht allein glaubte, nicht mehr angesetzt zu haben als er verdienet, sondern auch meinte, daß man ihn um seinen verdienten Lohn bringen wolle, so nahm er zwar diese ausgezahlte 100 Rthlr. nachdem er vorhero quitiren mußte, aber er entschlos sich dem Könige diese Rechnung zur Uebersicht zu überreichen und

zur

zu bitten: daß Seine Majestät die Gnade haben möchten, die noch fehlende 15 Rthlr. allergnädigst auszahlen zu lassen. Ehe aber dieser Sattler zu seinem Entschluß gelangen konnte, so war der König schon den 23 März 1759 aus Breslau zu Ronstock angelanget, deshalb sich dieser Meister entschließen mußte, eine Reise von Breslau bis ins Hauptquartier zu machen. Er überreichte dem Könige sogleich seine Bittschrift nebst der oben bereits angeführten Rechnung. Kaum hatte der König solches zusammen erhalten, so befahl er, daß man diesen Sattler zu Ihm kommen lassen solle. — Er fragte ihn bey seiner Ankunft sogleich, durch wen er ausgezahlet worden sey? Und nachdem der König solches durch ihn erfahren, so wurde er sogleich gerufen. Er mußte darauf die quitirte Rechnung herbey hohlen. — Da aber der König sahe, daß auf der Rechnung am Rande bemerkt war:

Diese Rechnung ist mit 100 Rthlr. berichtiget.

So schloß er daraus, daß hier kein Betrug darunter vorgegangen war, aber darüber war

er

er äußerst aufgebracht, daß man einen Handwerksmann auf und in seinem Nahmen die Auszahlung gekürzet habe. — Er befahl also: dem Manne nicht allein die abgezogene 15 Rthlr. 18 gr. 9 pf. bey Heller und Pfennig so gleich auszuzahlen, sondern auch auf Kosten des Rechnungführers ihm die verwendete Reise und Versäumnißkosten zu erstatten, mit der Bedrohung: daß wenn sich einer oder der andere ferner erdreißten würde, dergleichen Abzüge bey Rechnungen ohne sein Vorwissen zu machen, er solchen aufs strengste bestrafen zu lassen.

Da die königliche Armee im Monat July 1759. bey Schmottseifen im Lager stand, so kam der König ohngefähr um die Mittagszeit vom linken Flügel der Kavallerie nach dem rechten derselben geritten, stieg bey der Etandarten Wache vom Pferde und ging durch die Schwadron Gasse der Garde du Corps, und da er bey der Mitte der Zelten kam, rief gerade ein Garde du Corps mit Nahmen Hermannsfeld seine übrige Zeltkameraden zum Essen, welches

er

er eben brachte und sagte: Schert euch doch her und eß't. Der König, der nahe dabey vorbey ging, fragte scherzhaft: Soll Ich auch kommen und mit essen? Ja, erwiederte der Garde du Corps, hier haben Sie meinen Löffel und mein Messer und wenn Sie mich nun verschmähen. so bin ich meine Seel böse. Der König sahe sich nach den Flügeladjüdanten (ich glaube v. Bonin) der mit Ihm ging und sagte lächelnd: Ich muß schon mit essen, sonst erzürne Ich den Mann. Geb er mir seinen Löffel her, Ich will doch schmecken, wie er gekocht hat. Hierauf nahm der König den Löffel und kostete würklich und sagte: Das schmecket gut, nunmehro dank ich. Der Garde du Corps versetzte hierauf: Ihro Majestät! mit einen Dank kommt keiner von uns weg, noch weniger Sie, jeder muß bezahlen. — Gut, versetzte der König, wie viel macht's auf mein Theil. Der Garde du Corps sagte: Uns kostet's jeden ein Groschen und Sie als König geben nach Belieben.

Der König. Borgt er wohl?

Garde

Garde du Corps. O ja, Ihro Majestät! bis Morgen.

Der König. Nun gut, Ich werde meine Zeche lieber heute noch berichtigen. Lasset es euch gut schmecken.

Hierauf stieg der König hinter der Fronte wieder zu Pferde. — An eben demselben Nachmittag schickte der König noch durch einen Officier an diesen Hermannsfeld und seinen Zeltkameraden fünf Stück Friedrichsd'or.

Unter den Lakayen des Königs befand sich einer, der aus der Gegend bey Landshut gebürtig war und den der König wegen seiner Treue, Anhänglichkeit und guten Aufführung vorzüglich schäzte. — Da nun der König gegen die Mitte des Julii Monats 1759. das Hauptquartier in Dürings Vorwerk nahm, so bekam der vorerwähnte Lakay von seinem Stiefbruder, einem Apothekergesellen, einen Besuch, welches mehr aus närrischer Eigenliebe, sich dem Könige zu zeigen, als aus Liebe gegen seinen Bruder, geschah'. Der Lakay fand zwar gleich im Anfang die-

dieses brüderlichen Besuchs, daß es bey ihm, wegen eingebildeter Gelehrsamkeit in der Ober-Etage nicht ganz richtig sey, aber er glaubte auch dabey, daß seine viele bereits gezeigte Aufschneidereyen sich wohl mit der Zeit legen würden, besonders da er noch jung und erst aus der Lehre gekommen sey. — Unter andern vielen Prahlereyen rühmte er sich, so dreiste zu seyn, mit dem Könige eben so unerschrokken zu sprechen, als wenn er viele Jahre bey ihm gewesen wäre. — Einstens da der König zu recognosciren ausgeritten war, sezte sich dieser kürzlich ausgelernte Apotheker-Geselle neben seinen Bruder und schmauchte (nach seinen Ausdruk) neben des Königs Zimmer eine Pfeife Tobak. Der Lakay sagte zu ihm, daß der König das Tobakrauchen nicht wohl leiden könnte, worüber dieser aber lachte und zur Antwort gab: Ich bin wohl im Stande, in Gegenwart des Königs eine Pfeife zu schmauchen. — Mit einemmal hieß es: Der König kommt! Der Bruder dieses dummdreisten Apotheker-Burschen sagte: Schmeiß die Pfeife geschwinde weg, der König gehet hier durch. Dieser aber erwiederte: Laß ihn nur

kommen, ich will ihn schon alles beantworten:
Diese leztern Worte, hörte der König ganz genau und trat ins Zimmer.

Der König. Wer ist er?

Apotheker-Geselle. Je suis un Apoticaire. Ihro Majestät!

Der König fing hierüber laut an zu lachen und sagte: Das hör', seh' und riech Ich. Was will er?

Apotheker-Geselle. Ich besuche hier meinen Bruder (auf den Lakayen zeigend.)

Der König zu dem Lakayen. Er ist unmöglich sein Bruder.

Der Lakay. Ihro Majestät! halten zu Gnaden, er ist mein Stiefbruder.

Der König. Ihr seyd gewiß von einer Mutter und zween Vätern.

Der Lakay. Ja, Ihro Majestät!

Der König. Das merkte ich gleich. Hierauf wandte er sich zu den Apotheker-Gesellen und fragte: Weiß er, wie die Maulesel entstehen?

Apotheker-Geselle. Nein!

Der

Der König. Von einer guten Pferdestute und einem Esel entstehen solche Maulesel.

Hierauf trat der König in sein Zimmer, wohin ihm der Lakay folgte und sagte zu dem Letzteren: Gleich schaff' du den närrischen Menschen fort, denn der bleibt Zeit seines Lebens ein Esel.

Ein gewisser Lieutenant vom Freybataillon le Noble Namens Borchard, der bey Verbrennung eines Verhaks im Glazischen im Monat Julii 1759 das Unglük hatte, daß ihm nicht allein sein Pferd, auf welchem er seine Wäsche und andere Nothwendigkeiten hatte, erschossen, sondern auch noch leicht verwundet ward, schrieb an den König und bat um eine Unterstüzzung in folgenden Knittelversen.

Durchlauchtigster Monarch!
Für Sie hab' ich gestritten,
Dabey an meinem Leib und an der Börs' gelitten.

Mein Pferd das schoß man todt und ich ver-
lohr dabey
Die Wäsche und mein Geld, bey meiner Ehr
und Treu'
Nun hab' ich gar Nichts mehr, wovon ich kann
was kaufen,
Ein Hemde und ein Rok, damit muß ich nun
laufen,
Und sind dabey entzwey, die Stiefeln auch zer-
rissen;
Und wenn ich noch so viel darüber mich be-
flissen,
Jezt neue Sachen mir und auch ein Pferd zu
schaffen,
So weiß ich keinen Rath mich wieder aufzu-
raffen.
Sie, Großer König! nur, Sie können mir
was geben,
Wofür ich mir ein Pferd und vieles noch dar-
neben
Aufs eh'ste kaufen kann. Doch will ich nichts
mehr sagen,
Nur Ew. Majestät hierüber noch befragen,
Was ich anizo soll bei so gestallten Sachen,

In dieser großen Noth bey meiner Armuth
machen?
Besonders wenn Sie mich anizo lassen stekken
Und nicht durch Ihre Hülf' für größere Noth
mich dekken.
Durchlauchtigster Regent, mein Fürst und auch
mein König!
Ich bitt' recht herzlich sehr, ach! schikke mir
ein Wenig,
Damit ich wied'rum kann mit andern ferner
streiten,
Und auch bey starken Marsch bisweilen wenig
reiten.
Dabey will ich mir noch, auch ein paar Stie-
feln kaufen,
Daß ich nicht endlich gar noch müße Barfuß
laufen.
Erhöre meine Bitt' und schikke mir bald Gelder,
Denn kann ich auch dafür durchstreichen Dorf
und Wälder.
Nun will ich hiermit schliessen und sage nur
dabey
Daß ich, o großer Held! Verbleib' mit aller
Treu

Des größten Königs Knecht und wenn es noch
so hart
Ergehen sollte hier.

Hennersdorf den 5. August 1759.

Dein treuer Knecht
Borchard.
Lieutenant vom Freybataillon
le Noble.

Gleich den dritten Tag, nach Empfang dieses Schreibens übersandte der König durch einen Feldjäger nach folgende Antwort.

Die funfzig Friedrichsd'or, nimm lieber Borchard! hin,
Behalte auch nur stets ein redlich treuen Sinn
Denn werd ich ferner wohl an dich noch weiter denken,
Und dir hernach auch eins von meinen Pferden schenken.

Friedrich.

Dieses versprochene Pferd erfolgte nach vierzehn Tagen richtig.

Kurz

Kurz vor der Schlacht bey Kunersdorf erfuhr der König, daß sich der General Beck bis gegen Krossen ausgedehnet habe. Hierauf ritt der König unter Begleitung des Generals Wunsch, einiger hundert Husaren und eines Freybataillons den Feind zu recognosciren, traf auch alsbald auf eine Menge Kroaten und ein Grenadierbataillon. Der König, der solche in der Ferne beobachtete, foderte, unter einem Gespräch mit dem General Wunsch, von einem Flügeladjutanten eine Prise Tobak. Ehe aber dieser die Dose hervorbrachte, schlug eine Kanonenkugel dicht neben dem König darnieder, worauf er lächelnd sagte: der Kanonier hat viel Attention, er will ihm zuvorkommen, nur Schade, daß seine Prise unnüz auf die Erde gefallen.

Da der König bereits alle mögliche Veranstaltungen zum Angrif der Russen getroffen, so brachte Ihm ein Adjutant vom Herzog Ferdinand, im königlichen Lager bey Boossen, die Nachricht von der Niederlage der Franzosen bey

Minden. Der König sagte hierauf zu dem Adjutanten: **Weil Ich im Begrif bin, die Russen anzugreifen, so bleibe er so lange hier, bis Ich ihm das Gegencompliment mitgeben kann.** — Den Tag aber nach dieser unglüklichen Schlacht bey Kunersdorf, da alle seine Verbündeten und Freunde für Ihn zitterten, sagte Er doch mit seiner gewöhnlichen Heiterkeit und Laune zu eben dem vorigen Officier des Herzogs: **Es ist mir leid, daß meine Antwort auf eine so gute Nachricht nicht besser hat gerathen wollen; Wenn er aber auf seinem Rükweg noch gut durchkommt und den Feldmarschall Daun nicht schon in Berlin und** Contades **in Magdeburg findet; so kann er den Herzog Ferdinand von mir versichern, daß nicht viel verlohren.**

Als die Armee im Januari 1760 die Winterquartiere beziehen sollte, so ereignete sich folgendes an einem Tage, da die Kälte außerordentlich strenge war und der König neben der Garde du

Corps langsam herritt. Einer von denselben Nahmens Mitke von der zweiten Esquadron, hatte einen großen aufgestuzten Bart, an welchem lange Eiszakken hingen, die er besonders durch den Athem aus dem Munde mit allen Fleiß so vergrößert hatte, um vor allen andern recht vorzüglich ausgezeichnet zu seyn. Der König ward solchen sogleich gewahr, sah' ihm scharf ins Auge und sagte: **Heute ist es wohl recht kalt?** Ja, erwiederte dieser Garde du Corps, so kalt, daß man es kaum aushalten kann.

Der König. **Woher kommt es, daß er so große Eiszakken am Bart' hat und die andern nicht?**

Der Garde du Corps. Das weiß ich nicht, Ihro Majestät!

Der König. **Ich will es sagen: Er will sich dadurch nur ein besonderes Ansehen geben. — So wie andere sind auch so zu scheinen, und Ich werde mich wohl nicht irren, wenn ich ihn als einen friedliebenden Garde du Corps ansehe.**

Der ganze Zug, worinn dieser ritt', fing hierüber ganz laut an zu lachen und alle sagten: Ja, Ihro Majestät! Sie haben Recht, er hat den ganzen Feldzug seine Pistolen noch nicht abgeschossen, um solche recht blank wieder in die Winterquartiere zu bringen.

Hierüber lächelte der König und sagte: **Er will das fünfte Gebot nicht übertreten.**

Ja, schrien viele: Aber das sechste Gebot will er doch nicht halten.

Der König. **Ey, Garde du Corps! ihm ist auch mehr an der Erhaltung und Vermehrung als an der Verminderung des menschlichen Geschlechts gelegen. Laß't ihn nur zufrieden und mach't ihm keine Vorwürfe, er füllt doch eine Lükke aus. Ich habe in meiner Armee Mehrere von dem Schlage.**

Der König konnte das Fluchen und Schwören von seinen Leuten, so bald er solches hörte, nicht gut leiden, er ward zum öftern darüber

äußerst

äußerst aufgebracht. An dem ersten Weihnachtsfeyertage 1759 gerade da der Erbprinz von Braunschweig mit seinem Korps von den Aliirten in die Gegend von Freiberg kam, stritten sich einige Lakayen des Königs im Vorzimmer, ob bey dem vorerwähnten Korps auch Engländer oder nur allein Hanoveraner wären? Der eine, der behauptete: daß nur allein Hanoveraner und nicht Engländer dabey wären, gerieth in Eifer und sagte ganz laut:

Gott straf mich, es sind nur allein Hanoveraner dabey.

Der König, der dieses hörte, sprang vom Stuhle und riß die Thüre auf und sagte: Wer behauptet, daß nur allein Hanoveraner dabey sind?

Der Lakay. Ich, Ihro Majestät.

Der König. Komm herein.

Da nun dieser Lakay im Zimmer war, so sagte der König: Du Schlingel! wie kannst du so fluchen? Ist deine Mutter ein Hökerweib oder bist du ein Besenbinder? Höre ich noch einmal sagen, daß dich Gott strafen soll, so will Ich dich lieber strafen

und

und jagen dich gleich zum Teufel Merke dir's.

Alle widrige Vorfälle, welche der König im vorigen Feldzuge von 1759 erfahren hatte, brachten ihn nie außer Fassung und da er sich vorgesezt in diesem Jahre ein günstigeres Spiel zu erhalten, so sahe er die Mischung der Karten seiner Gegner mit ganz ruhigem Gemüthe zu. — Schon hatte er durch seine sehr weisen Wendungen die Gemeinschaft mit der Armee seines Bruders des Prinzen Heinrichs wieder erhalten, als der Feldmarschall Daun, durch den Major Kalvel vom Regiment Laudon den 25. Junii 1760 die Nachricht von der Niederlage des General Fouquet erhielt und darüber das gewöhnliche Freudenfeuer gegen Abend aus großen und kleinen Gewehren machen ließ. — Der König, der noch gar keine Nachricht davon erhalten, weil der Lieutenant Stolzendorf, Adjutant des Generals Zastrow, Commendanten zu Schweidniz durch eine feindliche Patrouille war gefangen worden, ließ sich alsbald bey den feindlichen Vorposten erkundigen, was dieses alles zu bedeu-

bedeuten habe, und da er also durch diese zuerst den widrigen Zufall erfuhr, so war er anfänglich darüber sehr bestürzt, jedoch er faßte sich geschwinde wieder und seine Miene ward ruhig und heiter, als wenn gar nichts vorgefallen wäre. Hernach wandte sich der König zu den versammelten Generalen und sagte: **Einen Trumpf haben sie mir abgestochen; allein ich muß suchen mein Spiel** en quatre **zu gewinnen.**

Da dem Könige die Nachricht von dem Verluste von Glaz im Ausgang des Monaths Julii 1760 gebracht wurde, so kann ein jeder sich leicht vorstellen, daß er wirklich entweder mehr oder weniger als Mensch hätte seyn müssen, wenn seine große Standhaftigkeit bey so schnell aufeinander folgenden unglüklichen Begebenheiten unerschüttert hätte bleiben sollen. Man stelle sich nur auf einen Augenblik seine damalige Lage vor. Seine Angelegenheiten sowohl in Schlesien als in Sachsen waren sehr schlecht; dazu gedenke man sich die auf einander folgende Vor-

Vortheile seiner Feinde bey Kay, bey Kunersdorf, den Verlust von Dresden, die unglückliche Affaire bey Maxen, hernach bey Meißen, die gänzliche Niederlage des Fouquetschen Korps und nun auch den Verlust von Glaz, so muß auch der Entschlossenste erstaunen, daß er nach Anhörung dieses lezten unglüklichen Zufalls kaum in zwey Minuten mit seiner gewöhnlichen Heiterkeit sagte: **Glaz werden wir bey dem Friedensschluß wieder bekommen, wir müssen schnell nach Schlesien marschiren, damit wir nicht alles verlieren.**

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

X 8186

W. Parsch
Peiling/Obb.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

F-R.

Neue Sammlung von Anekdoten und Karakterzügen aus dem Leben Friedrichs des Zweiten, Königs von Preussen

Küstrin 1790

Bor. 333 e
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10015037-2
VD18 15330052